

**Idealität von Zeit und Raum**  
[aus »Parerga und Paralipomena«, Kapitel III.  
Den Intellekt überhaupt und in jeder Beziehung  
betreffende Gedanken]

§ 29.

Die von *Kant* entdeckte *Idealität der Zeit* ist eigentlich schon in dem, der Mechanik angehörenden *Gesetze der Trägheit* enthalten. Denn was dieses besagt, ist im Grunde, dass die bloße *Zeit* keine physische Wirkung hervorzubringen vermag; daher sie für sich und allein an der Ruhe oder Bewegung eines Körpers nichts ändert. Schon hieraus ergibt sich, dass sie kein physisch Reales, sondern ein transzendental Ideales sei, d. h. nicht in den Dingen, sondern im erkennenden Subjekt ihren Ursprung habe. Inhärierte sie als Eigenschaft oder Akzidenz den Dingen selbst und an sich; so müsste ihr Quantum, also ihre Länge oder Kürze, an diesen etwas verändern können. Allein das vermag solches durchaus nicht; vielmehr fließt sie über die Dinge hin, ohne ihnen die leiseste Spur aufzudrücken. Denn *wirksam* sind allein die *Ursachen* im Verlaufe der Zeit; keineswegs er selbst. Daher eben, wenn ein Körper allen chemischen Einflüssen entzogen ist, – wie z. B. der Mammut in der Eisscholle an der Lena, die Mücke im Bernstein, ein edles Metall in vollkommen trockner Luft, Ägyptische Altertümer (sogar Perücken) im trockenen Felsengrabe – Jahrtausende nichts an ihm verändern. Dieselbe absolute Unwirksamkeit der Zeit also ist es, die im Mechanischen als Gesetz der Trägheit auftritt. Hat ein Körper einmal eine Bewegung angenommen, so vermag keine Zeit sie ihm zu rauben oder nur sie zu vermindern; sie ist absolut endlos, wenn nicht physische Ursachen ihr entgegenwirken: Gerade wie ein ruhender Körper ewig ruht, wenn nicht physische Ursachen hinzukommen, ihn in Bewegung zu setzen. Schon hieraus also folgt, dass die *Zeit* etwas die Körper nicht Berührendes ist, ja, dass *Beide* heterogener Natur sind, indem diejenige Realität, welche den Körpern zukommt, der Zeit nicht beizulegen ist, wonach denn diese absolut *ideal* ist, d. h. der bloßen Vorstellung und ihrem Apparat angehört; während hingegen die Körper durch die mannigfaltige Verschiedenheit ihrer Qualitäten und deren Wirkungen

an den Tag legen, dass sie nicht bloß ideal sind, sondern zugleich ein objektiv Reales, ein Ding an sich selbst in ihnen sich offenbart; so verschieden solches auch von dieser seiner Erscheinung sein möge.

Die *Bewegung* ist zunächst ein bloß *phoronomischer* Vorgang, d. h. ein solcher, dessen Elemente ganz allein aus Zeit und Raum genommen sind. Die *Materie* ist das *Bewegliche*: Sie ist schon Objektivation eines Dinges an sich. Nun aber ihre absolute *Gleichgültigkeit gegen Ruhe und Bewegung*, vermöge welcher sie in der einen wie in der andern, sobald sie sie angenommen hat, immerdar verharret und ebenso bereit ist, eine Ewigkeit hindurch zu fliegen wie eine Ewigkeit hindurch zu ruhen, beweist, dass dem Ding an sich, welches als *Materie* sich darstellt und ihr alle ihre Kräfte verleiht, Raum und Zeit und daher eben die rein aus diesen entstehenden Gegensätze von Bewegung und Ruhe gar nicht anhängen, vielmehr ihm *völlig fremd* sind, dass sie mithin nicht aus dem *Erscheinenden* in die Erscheinung gekommen sind, sondern aus dem diese auffassenden *Intellekt*, dem sie als seine Formen angehören.

Wer, beiläufig gesagt, das hier angezogene Gesetz der Trägheit sich zu recht lebendiger Anschauung bringen will, denke sich, er stehe an der Grenze der Welt vor dem leeren Raume und schieße in diesen eine Pistole ab. Seine Kugel wird, in unveränderter Richtung, alle Ewigkeit hindurch fliegen: keine Billionen Jahre des Fluges werden sie je ermüden, nie wird es ihr an Raum gebrechen weiterzufliegen, noch wird jemals ihr die *Zeit* dazu ausgehn. Hierzu kommt, dass wir dies alles *a priori* und gerade darum völlig gewiss wissen. Ich denke, die transzendente Idealität, d. i. zerebrale Phantasmagorie der ganzen Sache wird hier ungemein fühlbar.

Eine der vorhergehenden Betrachtung über die Zeit analoge und parallele über den *Raum* würde sich allenfalls daran knüpfen lassen, dass die *Materie* durch alle sie ausdehnende Zerteilung oder auch wiederum Zusammenpressung im Raume weder vermehrt noch vermindert werden kann; wie auch daran, dass im absoluten Raume Ruhe und geradlinige Bewegung zusammenfallen und dasselbe sind.

Eine Vorahnung der Kantischen Lehre von der Idealität der Zeit zeigt sich in gar manchen Aussprüchen älterer Philosophen; worüber ich bereits an andern Orten das Nötige beigebracht habe. Spinoza sagt geradezu: »*Tempus non est affectio rerum, sed tantum merus modus cogitandi*« (*Cogitata metaphysica*, c. 4.). Eigentlich liegt das Bewusstsein der Idealität der Zeit sogar dem von jeher dagewesenen Begriff der *Ewigkeit* zum Grunde. Diese nämlich ist wesentlich der Gegensatz der Zeit, und so haben die irgend Einsichtigen ihren Begriff auch stets

gefasst; was sie nur konnten in Folge des Gefühls, dass die Zeit bloß in unserm Intellekt, nicht im Wesen der Dinge an sich liegt. Bloß der Unverstand der ganz Unfähigen hat den Begriff der Ewigkeit nicht anders sich auszulegen gewusst, denn als eine endlose Zeit. Dies eben nötigte die Scholastiker zu ausdrücklichen Aussprüchen, wie: »*Aeternitas non est temporis sine fine successio, sed Nunc stans*«; hatte doch schon Platon im Timäus gesagt, und Plotinos wiederholt es, αἰωνος εἰκων κίνητη ὁ κρῶνος. Man könnte in dieser Absicht die Zeit eine auseinandergezogene Ewigkeit nennen und darauf die Behauptung stützen, dass, wenn es keine Ewigkeit gäbe, auch die Zeit nicht sein könnte, ja, dass unser Intellekt diese nur deshalb hervorbringen kann, weil wir selbst in der Ewigkeit stehen. – Seit Kant ist im selben Sinne der Begriff des *außerzeitlichen Seins* in die Philosophie eingeführt worden; doch sollte man sehr behutsam im Gebrauch desselben sein, da er zu denen gehört, die sich wohl noch denken, jedoch durch gar keine Anschauung belegen und realisieren lassen.

Dass die Zeit überall und in allen Köpfen vollkommen gleichmäßig fortläuft, ließe sich sehr wohl begreifen, wenn dieselbe etwas rein Äußerliches, Objektives, durch die Sinne Wahrnehmbares wäre wie die Körper. Aber das ist sie nicht: Wir können sie nicht sehn, noch tasten. Auch ist sie keineswegs die bloße Bewegung oder sonstige Veränderung der Körper; diese vielmehr ist *in* der Zeit, welche also von ihr schon als Bedingung vorausgesetzt wird: Denn die Uhr geht zu schnell oder zu langsam, aber nicht mit ihr die Zeit, sondern das Gleichmäßige und Normale, worauf jenes Schnell und Langsam sich bezieht, ist der wirkliche Lauf der Zeit. Die Uhr *misst* die Zeit, aber sie *macht* sie nicht. Wenn alle Uhren stehen blieben, wenn die Sonne selbst stillstände, wenn alle und jede Bewegung, oder Veränderung, stockte, so würde dies doch den Lauf der Zeit keinen Augenblick hemmen, sondern sie würde ihren gleichmäßigen Gang fortsetzen und nun, ohne von Veränderungen begleitet zu sein, verfließen. Dabei ist sie dennoch, wie gesagt, nichts Wahrnehmbares, nichts äußerlich Gegebenes und auf uns Einwirkendes, also kein eigentlich Objektives. Da bleibt eben nichts übrig, als dass sie in uns liege, unser eigener, ungestört fortschreitender, mentaler Prozess oder, wie Kant es sagt, die Form des inneren Sinnes und alles unseres Vorstellens sei; mithin das unterste Grundgerüst der Schaubühne dieser objektiven Welt ausmache. Jene Gleichmäßigkeit ihres Laufes in allen Köpfen beweist mehr als irgendetwas, dass wir Alle in denselben Traum versenkt sind, ja, dass es *Ein* Wesen ist, welches ihn träumt. – Die Zeit scheint uns sich so ganz und gar *von*

*selbst zu verstehen*, dass wir von Natur uns ihrer nicht deutlich bewusst werden, sondern allein auf den Verlauf der Veränderungen in ihr merken, die allerdings rein empirisch erkannt werden. Daher ist es schon ein bedeutender Schritt zur philosophischen Bildung, die Zeit selbst einmal rein ins Auge zu fassen und sich mit vollem Bewusstsein zu fragen: »Was ist dieses Wesen, das sich weder sehn noch hören lässt, darin aber Alles, um wirklich zu sein, eintreten muss, und das mit unerbittlicher Gleichmäßigkeit vorwärts schreitet, ohne dass irgendetwas es auch nur im allergeringsten aufhalten, oder beschleunigen könnte, wie man hingegen Solches mit den in ihr vorgehenden Veränderungen der Dinge vermag, um in gegebener Zeit mit ihnen fertig zu werden?« – Die Zeit scheint uns aber so sehr *sich von selbst zu verstehen*, dass wir, statt so zu fragen, gar kein Dasein ohne sie denken können: Sie ist uns die bleibende Voraussetzung aller Existenz. Eben dieses beweist, dass sie eine bloße Form unseres Intellekts, das ist Erkenntnisapparats ist, in der, eben wie im Raum, Alles sich darstellen muss: daher eben mit dem Gehirn die Zeit, samt aller auf sie gegründeten Ontologie der Wesen wegfällt. Das Gleiche lässt sich auch am Raume nachweisen, sofern ich alle Welten, so viele ihrer sein mögen, hinter mir lassen, jedoch nimmermehr aus dem Raume hinausgelangen kann, sondern ich diesen überall mitbringe; weil er meinem Intellekt anhängt und zur Vorstellungsmaschine in meinem Hirnkasten gehört. – Ohne Betrachtungen dieser Art, deren Grundlage die Kritik der reinen Vernunft ist, ist kein ernstlicher Fortschritt in der Metaphysik möglich. Daher sind die Sophisten, welche solche verdrängt haben, um ihnen Identitätssysteme und Possen aller Art zu substituieren und wieder in den Tag hinein zu naturalisieren, keiner Schonung wert.

Die *Zeit* ist nicht bloß eine Form *apriori* unsres Erkennens, sondern sie ist die Basis, oder der Grundbass desselben; sie ist der erste Einschlag zum Gewebe der ganzen uns sich darstellenden Welt und der Träger aller unsrer anschaulichen Auffassungen. Die übrigen Formen des Satzes vom Grunde sind gleichsam ihr nachgebildet: Sie ist der Urtypus von dem *Allen*. Daher alle unsre das Dasein und die Realität betreffenden Vorstellungen von ihr unzertrennlich sind und wir nie davon loskommen, *Alles* und *Jedes* uns als vor und nacheinander vorzustellen und das *Wann* noch unausweislicher ist, als das *Wo*. Und doch ist *Alles*, was in ihr sich darstellt, bloße Erscheinung.

Die *Zeit* nun ist diejenige Einrichtung unseres Intellekts, vermöge welcher das, was wir als das Zukünftige auffassen, jetzt gar nicht zu existieren scheint, welche Täuschung jedoch verschwindet, wann die

Zukunft zur Gegenwart geworden ist. In einigen Träumen, im hellsehenden Somnambulismus und im Zweiten Gesicht wird jene täuschende Form einstweilen beiseite geschoben, daher dann das Zukünftige sich als gegenwärtig darstellt. Hieraus erklärt sich, dass die Versuche, welche man bisweilen gemacht hat, das vom Seher des Zweiten Gesichts Verkündigte absichtlich, wäre es auch nur in Nebenumständen, zu vereiteln, fehlschlagen mussten: Denn er hat es in der auch damals schon vorhandenen Wirklichkeit desselben gesehen; so wie wir nur das Gegenwärtige wahrnehmen; es hat daher dieselbe Unveränderlichkeit wie das Vergangene. (Beispiele von Versuchen der besagten Art findet man in Kiesers »Archiv für tierischen Magnetism«. Bd. 8, Stück. 3, S. 71, 87, 90.)

Dem entsprechend ist die sich uns vermittelt der Kette der Ursachen und Wirkungen darstellende *Notwendigkeit* alles Geschehenden, d. h. in der Zeit sukzessiv Eintretenden, bloß die Art wie wir unter der Form der Zeit das einheitlich und unverändert Existierende wahrnehmen; oder auch, sie ist die Unmöglichkeit, dass das Existierende, obgleich es von uns heute als zukünftig, morgen als gegenwärtig, übermorgen als vergangen erkannt wird, nicht dennoch mit sich selbst identisch, *Eins* und unveränderlich sei. Wie in der Zweckmäßigkeit des Organismus sich die Einheit des in ihm sich objektivierenden Willens darstellt, welche jedoch in unsrer an den Raum gebundenen Apprehension als eine Vielheit von Teilen und deren Übereinstimmung zum Zweck aufgefasst wird (siehe »über den Willen in der Natur« S. 61.); ebenso stellt die durch die Kausalkette herbeigeführte Notwendigkeit alles Geschehenden die Einheit des darin sich objektivierenden Wesens an sich her, welche jedoch in unsrer an die Zeit gebundenen Apprehension als eine Sukzession von Zuständen, also als Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges aufgefasst wird; während das Wesen an sich selbst das *Alles* nicht kennt, sondern im *Nunc stans* existiert.

Die Trennungen mittelst des *Raumes* werden im somnambulen Hellsehen sehr viel öfter, mithin leichter, aufgehoben, als die mittelst der *Zeit*; indem das bloß Abwesende und Entfernte viel öfter zur Anschauung gebracht wird als das wirklich noch Zukünftige. In *Kants* Sprache wäre *Dies* daraus erklärlich, dass der Raum bloß die Form des äußeren, die Zeit die des inneren Sinnes ist. – Dass Zeit und Raum ihrer Form nach *a priori* angeschaut werden, hat Kant gelehrt; dass es aber auch ihrem *Inhalt* nach geschehen kann, lehrt der hellsehende Somnambulismus.

## § 30.

Der einleuchtendste und zugleich einfachste Beweis der *Idealität des Raumes* ist, dass wir den Raum nicht, wie alles Andere, in Gedanken aufheben können. Bloß ausleeren können wir ihn: Alles, Alles, Alles können wir aus dem Raume wegdenken, es verschwinden lassen, können uns auch sehr wohl vorstellen, der Raum zwischen den Fixsternen sei absolut leer, und dgl. mehr. *Nur den Raum selbst* können wir auf keine Weise loswerden: Was wir auch tun, wohin wir uns auch stellen mögen, er ist da und hat nirgends ein Ende: Denn er liegt allem unserm Vorstellen zum Grunde und ist die erste Bedingung desselben. Dies beweist ganz sicher, *dass er unserm Intellekt selbst angehört*, ein integrierender Teil desselben ist und zwar der, welcher den ersten Grundfaden zum Gewebe desselben, auf welches danach die bunte Objekten-Welt aufgetragen wird, liefert. Denn er stellt sich dar, sobald ein Objekt vorgestellt werden soll, und begleitet nachher alle Bewegungen, Wendungen und Versuche des anschauenden Intellekts so beharrlich wie die Brille, welche ich auf der Nase habe, alle Wendungen und Bewegungen meiner Person oder wie der Schatten seinen Körper begleitet. Bemerke ich, dass etwas überall und unter allen Umständen bei mir ist, so schließe ich, dass es mir anhängt: so z. B., wenn ein besonderer Geruch, dem ich entgehn möchte, sich vorfindet, wohin ich auch komme. Nicht anders ist es mit dem Raume: Was ich auch denken, welche Welt ich mir auch vorstellen möge, der Raum ist stets zuerst da und will nicht weichen. Ist nun derselbe, wie hieraus offenbar hervorgeht, eine Funktion, ja eine Grundfunktion meines Intellekts selbst; so erstreckt sich die hieraus folgende Idealität auch auf alles Räumliche, d. h. alles darin Darstellende: Dieses mag immerhin auch an sich selbst ein objektives Dasein haben; aber sofern es *räumlich* ist, also sofern es Gestalt, Größe und Bewegung hat, ist es subjektiv bedingt. Auch die so genauen und richtig zutreffenden astronomischen Berechnungen sind nur dadurch möglich, dass der Raum eigentlich in unserm Kopf ist. Folglich erkennen wir die Dinge nicht, wie sie an sich sind, sondern nur wie sie erscheinen. Dies ist des großen *Kants* große Lehre.

Dass der unendliche Raum unabhängig von uns, also absolut objektiv und an sich selbst vorhanden wäre und ein bloßes Abbild desselben, als eines Unendlichen, durch die Augen in unsern Kopf gelangte, ist der absurdeste aller Gedanken, aber in einem gewissen Sinne der fruchtbarste; weil, wer der Absurdität desselben deutlich inne wird, eben damit das bloße Erscheinungsdasein dieser Welt unmittelbar erkennt,

indem er sie als ein bloßes Gehirnphänomen auffasst, welches, als solches, mit dem Tode des Gehirns verschwindet, um eine ganz andere, die Welt der Dinge an sich, übrigzulassen. Dass der Kopf im Raume sei, hält ihn nicht ab einzusehn, dass der Raum doch nur im Kopfe ist.